

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 5

Artikel: Des Wegmeisters Anselmi Tod
Autor: Braunwalder, Jb.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Wegmeisters Anselmi Tod

Von Jb. Braunwalder

Mit einer Illustration von Franz Gehri

Es war im Jahre 1909, als in den letzten Tagen Januar und am 1. Februar gewaltige Schneemengen die Bergstrassen sperrten. Kondukteur Josef Jörg erreichte, von Chur kommend, am 1. Februar Davos-Dorf und hätte mit der Post nach Süs fahren sollen. Die Schnee- und Witterungsverhältnisse erlaubten aber nicht einmal einen Versuch. Am 2. Februar gelang es ihm, bis Flüela-Hospiz vorzustossen, wo die Post übernachtete. Folgenden Tages setzte sie sich, bestehend aus Jörg, zwei Postillonen, zwei Ruttnern und sechs Pferden wieder in Bewegung. Von den Wegern wussten sie bereits, dass unterhalb der Kehren am Breiten Zuge mächtige Lawinen niedergegangen waren und die Strasse noch gesperrt sei. Vom Hospiz bis Chantsura brauchten sie bereits drei Stunden, anstatt eine halbe bei guter Wegsame. Elf Uhr vormittags kamen sie im Wegerhaus an. Der Himmel war wohl wolkenfrei, doch herrschte trotz des Sonnenscheins eine grimmig beissende Kälte. Sie waren kaum angelangt, als Anselmi von den Lawinenzügen zurückkehrte und sich zu ihnen gesellte. Er und vier weitere Weger hatten versucht, in die oberste Lawine einen Fahrweg zu schlagen, konnten die Arbeit aber nicht beenden.

Nach kurzem Imbiss verliessen sie gemeinsam Chantsura und hielten bei der Lawine an. Die Postillone ergriffen ebenfalls Schaufel und Pickel und arbeiteten mit den Wegern drauflos. Jörg blieb bei den Pferden und Schlitten und wartete

ab. Nach etwa zwei Stunden war die Fahrbahn hergestellt, und die gesamte Mannschaft kehrte zu Jörg zurück. Anselmi setzte sich neben ihn auf einen Ruttnerschlitten. Während des Gespräches schaute er plötzlich bergwärts und verfärbte sich. Mit vom Schreck verzerrten Gesicht rief er: «D'Lawin ist da», sprang schnell auf und wollte hinter einem Pferde Schutz suchen — und das war sein Verderben.

Soviel sah Jörg noch, zum Denken blieb ihm keine Zeit mehr übrig. Im Nu hatte die Lawine ihn, zwei Postillone, zwei Weger und vier Pferde erfasst und im Schnee begraben. Von der nun einsetzenden abenteuerlichen Fahrt erzählte Jörg folgendes:

«Keinen Augenblick habe ich die Besinnung verloren, und keine Sekunde ist Todesangst über mich gekommen. Ich war nur furchtbar überrascht. Die Hände voran, lag ich im Schnee gebettet. Anfänglich ging es sehr rasch. Da dachte ich für mich: So ist es recht, dann bist du schnell unten und erreichst auch die Tiefe. Traf dies ein, so durfte ich hoffen, von der Lawine ausgeworfen zu werden. Dann ging die Fahrt etwas langsamer. Plötzlich spürte ich einen Stoss zwischen den Rippen und glaubte, es gehe aufwärts. Der Stoss war so stark, dass ich dachte, von dieser Sorte magst du nicht manchen ertragen. Wenn es noch mehr derartige gibt, könnte ich leicht das letztmal in Ems gewesen sein. Ems ist mein Wohnort, und wie mir dieser Ort in den Sinn

kam, sah ich im Geiste mein dortiges Stammlokal, in der Wirtschaft zur Glashütte. Dort unterhielten wir uns jeweiligen am Sonntagnachmittag so gut bei einem gemütlichen Jass und einem trefflichen Glase Wein. Ich sah plötzlich alle meine Kameraden leibhaftig und so deutlich vor mir, als sässe ich mitten unter ihnen und nicht in einer

Lawine. Also bitte, keinen solchen Stoss mehr, sonst ist es aus mit der Herrlich-



Wegmacher Anselmi mit seiner Frau und vier Kindern

keit in der Glashütte. Mit einem Schlage wurde ich auch aus diesen Blitzlichtbildern herausgerissen. Die Lawine musste über einen Felsen hinuntergestürzt sein. Immer noch mit dem Kopf und den Händen voran, ging es senkrecht einer Tiefe zu. So wie ich in der Lawine lag, erreichte ich den Boden, den Kopf und einen Arm abwärts, den andern nach der Seite, und die Füße himmelwärts. Stille blieb ich stehen. Wo zum Kuckuck mag ich stek-

ken ? Ich spürte gar keine Schmerzen, konnte mich aber nicht im mindesten bewegen. Nur hatte

ich das bestimmte Gefühl, dass meine

Hand im Freien sein und ich wahrscheinlich am Rande der Lawine liegen müsse. Da dem wirklich so war, fehlte es mir wenigstens nicht an der unentbehrlichen Luft. Ich konnte atmen. Als ich das festgestellt hatte, kamen mir allerlei Gedanken. Finden sie mich, oder muss ich in der Lawine elendiglich sterben ? Aber alles dachte ich ohne eine Spur von Todesfurcht.

Doch ich musste nicht sterben. Einen Postillon hatte die Lawine noch



weiter mit sich genommen und ihn dann ausgespien. Im Begriff, wieder auf die Strasse zu kommen, sah der Postillon meine Hand aus dem Schnee herausragen und drückte sie. Wer kann sich die Gefühle vorstellen, die sich meiner bemäch-

tigten, als ich den warmen kräftigen Händedruck spürte, der mich dem Leben wiedergab?

So wurde der Postillon mein Lebensretter. So schnell es ging, wurde ich ausgegraben und überall betastet, ob auch

nichts gebrochen sei. Aber ich war « unbeschädigt », nur stark benommen. Auch ein Weger und der zweite Postillon kamen mit dem Leben davon. Alle vier Pferde lagen, wie sie mir erzählten, auf dem Rücken am äussersten Ende der Lawine. Kaum waren sie auf den Beinen, als sie, wie von Hunden gejagt, den Berg hinaufkamen und unverehrt die Strasse erreichten.

Dagegen hielten wir vergeblich Umschau nach Anselmi. Kein Zeichen, keine Spur verriet, wo dieser Unglückliche in dem grossen Schneefeld liegen mochte. Zudem begann es zu dunkeln. Alles Suchen war vergeblich. Es blieb uns keine andere Wahl, wir mussten die Nachforschungen einstellen und damit auch jede Hoffnung aufgeben, den so tüchtigen und beliebten Familienvater und Weger dem Tode zu entwinden. Ich kann meine Empfindungen nicht beschreiben, die sich meiner bemächtigten, als wir von diesem

Unglücksplatz Abschied nehmen mussten, ohne unsern wackern, armen Anselmi gefunden zu haben. Auch die zu später Stunde noch von Süs eintreffende zwanzig Mann starke Hilfskolonne musste jeden weitem Rettungsversuch unterlassen, weil gar keine Hoffnung und Aussicht auf Erfolg bestand.»

Anderntags wurde Anselmi nach langem Suchen nicht weit von Jörgs letzter Haltestelle tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, dass der Tod jedenfalls rasch eingetreten war, verursacht durch einen Hufschlag, den er offenbar von dem Pferd erhielt, hinter dem er Schutz gesucht hatte. So überraschte und vernichtete eine tückische Lawine mit unheimlicher Schnelligkeit ein Menschenleben, das in dieser wilden Gegend so lange allen Naturgewalten getrotzt hatte.

Der kleine Friedhof von Süs ist Anselmis letzte Ruhestätte.

